

# Gemeinsam Rhythmus finden

Am neuen «Drum-Circle» – einer Musikvermittlung des Luzerner Sinfonieorchesters – sind Schlaginstrumenten im Zentrum gestanden.

Gerda Neunhoffer

Werde ich das können? Wie wird es klingen? Brauche ich vielleicht Ohrschutz? Solche Fragen konnten einem schon durch den Kopf gehen angesichts der unzähligen Schlaginstrumente, die da im neuen Orchesterhaus in Raum 207 im grossen Kreis aufgebaut waren.

Der Drum-Circle, der vom Luzerner Sinfonieorchester im Rahmen der Musikvermittlung veranstaltet wird, hat am vergangenen Donnerstag zum ersten Mal stattgefunden. Alle zwei Wochen kann man mitmachen, ohne Vorkenntnisse, von acht bis ins hohe Alter, bunt gemischt.

## Zu Beginn gab es Bodypercussion

So war es auch bei der ersten Veranstaltung. Man stand im Kreis, sah sich über den Masken in die Augen und auf die Trommeln aller Grösse und wartete. Am liebsten hätten wohl vor allem die beiden Kinder gleich an einem der Instrumente losgelegt, aber es begann erst einmal ohne Instrumente. Beziehungsweise mit dem Instrument, das jeder stets bei sich hat – dem eigenen Körper.

Der Luzerner Rhythmspädagoge Thomas Viehweger hatte die Gruppe von 15 Menschen aller Altersstufen in Sekundenschnelle in gleiche Schwingung gebracht. Mit Silben für jede Bewegung wie «Pa» für Patschen auf die Schenkel, «Bru» wie Trommeln auf die Brust oder «Kla» für Händeklatschen waren alle gleich voll dabei. Das war Aufwärmen in gemeinsamem Rhythmus mit Spass – und



Ein rhythmisches Trommeln durchflutete den Saal.

Bild: Manuela Jans-Koch (Luzern, 15. Oktober 2020)

Fehler konnte man erst gar nicht machen. Da entstand ein gutes Gemeinschaftsgefühl.

Bevor sich jeder seine Instrumente aussuchen durfte – es war immer eine der Trommeln zusammen mit einem kleinen Schlagwerk um einen Stuhl aufgebaut –, gab es eine Kurzeinführung in jedes Instrument und seine Spielweise. Viehweger spielte zunächst die grossen Trommeln, Congas, Bongos, Djembes und Rahmentrom-

meln, dann die Klein-Perkussionsinstrumente aus Holz, Metall und die Rasseln. Er schaffte es dadurch, dass man sich schnell für zwei Instrumente entscheiden konnte.

Und dann ging es los. «Begrüsst erst einmal eure Trommeln», sagte der Rhythmus-Experte, und die tiefen Töne klangen wie nonverbales Gemurmel. Respektvoll behandelten auch die beiden Kinder ihr Cajons (Kistentrommel), die sie

sich sofort ausgesucht hatten. Denn darauf kann man sitzen und mit den Händen verschiedene Klänge spielen. Nach einer kurzen Probierphase nahm nun jeder sein kleines Instrument zur Begrüssung, da wurde es lauter, hartes Holz und nachklingendes Metall mischte sich mit den Rasseln. Alles noch ganz ohne Rhythmus. Aber mit viel Ehrfurcht, denn all diese Instrumente waren brandneu und wurden zum ersten Mal ge-

spielt. Das Sinfonieorchester hat diese Instrumente extra für den Drum-Circle beschafft, eine hervorragende Grundlage für Groove – Ausdruck – Zusammenspiel.

## Alle wurden miterissen

Nach so viel Vorbereitung ging es ans Spielen. Über einem einfachen Grundrhythmus, den Viehweger vorgab, entstand eine Art Groove, in den sich alle ein-

schwangen. Erstaunlich, dass es von Anfang an so gut klappte. Vor allem ein achtjähriger Junge hatte eine Sicherheit im Rhythmus, die alle beeindruckte. Man merkte seine Vorbildung: drei Jahre Schlagzeugunterricht. Aber auch alle anderen liessen sich nicht aus dem Tempo bringen, was immer Viehweger an rhythmischen Ablenkungen versuchte. Die Gruppe blieb stabil, die nonverbale Kommunikation klappte gut. Mal spielten alle, dann nur wenige, die verschiedenen Klänge gingen nahtlos ineinander über. Denn Klänge gab es durchaus. Spannend, wie mal nur Holz zu hören war oder nur die ganz tiefen Basstrommeln. Es wurde immer weitergespielt, dynamische Veränderungen kamen dazu. Ohne Unterbruch ging das lange Zeit so, manch ein Teilnehmer spielte selbstvergessen, andere kommunizierten musikalisch miteinander, alles intuitiv und lustvoll.

Thomas Viehweger brachte seine ganze Erfahrung, die er in dreissig Jahren Berufspraxis als Musiker, Rhythmspädagoge und Ausbilder und auf Studienreisen in Länder wie Kuba, Brasilien, Indien, Nordafrika und die Balkanstaaten gesammelt hat, in den Workshop ein. Seine Kenntnis der Originalinstrumente und ihre Spielweise übertrug sich auf die Gruppe, aus der einige Teilnehmer schon Kurse bei ihm besucht hatten – daher auch das besonders gute Zusammenspiel. Alle wurden miterissen, und man ging beschwingt in den Regen hinaus.

## Hinweis

Nächster Termin Donnerstag 29.10. von 18.30 bis 19.45 Uhr.

# Hitzige Debatten mit Nobelpreisträger Roger Penrose

Der britische Wissenschaftler hat auch mehrmals in Luzern über Kosmologie und Bewusstseinsfragen referiert.

Die Freude darüber, dass Roger Penrose dieses Jahr zusammen mit Reinhard Genzel und Andrea Ghez den Nobelpreis für Physik erhalten hat, strahlt auch ein bisschen auf Luzern und den Kulturwissenschaftler René Stettler. Dieser ist Veranstalter der Schweizer Biennale zu Wissenschaft, Technik und Ästhetik, an der alle zwei Jahre hochkarätige Vertreterinnen und Vertreter aus verschiedensten Disziplinen auftreten und sich Themen wie Bewusstseinsforschung, Ethik und Ökologie widmen.

«Vor fast 20 Jahren war Penrose zum ersten Mal Gast in Luzern», sagt Stettler. Das war anlässlich der Biennale zum Thema «Das Rätsel des Bewusstseins», die 2001 im Luzerner Theater stattfand. Die Veranstaltung ist bis heute in Erinnerung geblieben – wegen Penrose. Der britische Mathematiker und Physiker lieferte sich mit dem österreichischen Quantenphysiker Anton Zeilinger ein leidenschaftliches Wortduell über die Entstehung des menschlichen Bewusstseins.

Penrose hatte in seinem ersten populärwissenschaftlichen Buch «The Emperor's New Mind» (1989) die Idee vertreten, dass Bewusstsein ein quantenmechanischer Vorgang sein müsse, wofür er mit Zeilinger in einen heftigen Disput geriet. Auch wenn viele Besucherinnen und Besucher den wissenschaftlichen Diskurs im Detail wohl kaum begriffen, hingen sie an den Lippen der beiden Kontrahenten und erhaschten immer wieder eine Ahnung dessen, was da gerade an erkenntnistheoretischem Geblitz abging.

## «Dieser Disput hält bis heute an»

«Im Kern ging es um einen philosophischen Streit darüber, was wir unter Wirklichkeit verstehen», sagt Stettler. Neurologie und Psychologie versus Physik. «Dieser Disput hält bis heute an.» Penrose erhielt Unterstützung vom amerikanischen Anästhesiologen Stuart Hameroff. Dieser zeigte auf, dass die von Penrose postulierten Quantenvorgänge in bestimmten Struk-



War vor fast 20 Jahren erstmals in Luzern: Roger Penrose, Gewinner des diesjährigen Nobelpreises für Physik.

Bild: Keystone

turen in den Nervenzellen stattfinden könnten, in den Mikrotubuli. Danach wären also quantenmechanische Prozesse verantwortlich, dass Gedanken, Gefühle und Wahrnehmungen entstehen.

Ob die Physik bei der Entstehung des Bewusstseins eine Rolle spielt, wurde auch an weiteren

Biennalen wieder diskutiert, an denen Roger Penrose teilnahm. Stettler gelang es, den angesehenen Wissenschaftler dreimal nach Luzern an die Biennale zu holen. Mit Penrose als Referent oder auf dem Podium entfachten sich immer interessante Dispute, so auch einmal mit dem deutschen Chaosforscher Otto

Roessler, von denen vor allem wild vollgekratzte Hellraumprojektor-Folien in Erinnerung bleiben.

## Ein Denken in Tiefe und Breite

Neben seinen Beiträgen zur physikalischen Struktur des Bewusstseins hat sich Penrose auch mit dem Makrokosmos, dem Universum beschäftigt. Er denkt in die Tiefe, aber auch in die Breite. «Irgendwie schwirren mir all diese Fragen nach dem Schicksal des Universums, nach den Mysterien der Quantenmechanik oder nach dem Wesen unseres Bewusstseins immer gleichzeitig im Kopf herum. Ich kann sie einfach nicht voneinander trennen», sagte Penrose vor Jahren in einem Interview mit der NZZ.

Mit der Verleihung des Physik-Nobelpreises ist der britische Wissenschaftler explizit für seine Arbeit im Bereich des «Grossen» ausgezeichnet worden: für die Erforschung von Schwarzen Löchern und seine brisanten gebliebenen Beiträge

zur allgemeinen Relativitätstheorie. Während Einstein nie wirklich davon überzeugt war, dass schwarze Löcher tatsächlich existieren, gelang Penrose schon 1965 der mathematische Beweis für die Existenz von schwarzen Löchern.

In Luzern stellte Penrose auch seine Thesen eines zyklischen Universums vor. Danach hat das Universum weder Anfang noch Ende, sondern ist eine Abfolge von Zeitaltern, deren Ende wieder zu einem Urknall eines neuen Zeitalters wird. Diese Thesen sind in der Wissenschaft umstritten. Aber sie bleiben Zündstoff in einem fortlaufenden Prozess von kreativen Imaginationen und physikalisch erharteten Erkenntnissen, für die der mittlerweile 89-jährige Wissenschaftler einige bahnbrechende Beiträge geliefert hat.

## Pirmin Bossart

## Hinweis

Bücher von Roger Penrose auf Deutsch: Der Weg zur Wirklichkeit (2010), Zyklen der Zeit (2012)